

ben Gottes um ihn anzunehmen oder abzuweisen. In Jesus gibt Gott sich in die Hand der Menschen, zeigt sich als der leidende und ohnmächtige Gott, in alledem aber vor allem und konsequent als Gott der Liebe. Hempelmann vermutet selbst in der Einleitung zu seinem Buch, dass an seinem Gottesbild mit Verweis auf die orthodoxe Gotteslehre Kritik geübt werden wird (30). Hier wäre in der Tat ein wichtiger Ansatz zum Gespräch mit ihm, was von ihm selbst ja auch gewünscht wird.

Zum Schluss noch zwei Gedanken von Hempelmann, die zum Weiterdenken einladen. Zum einen beschreibt er den Weg von der Moderne zur Postmoderne als einen irreversiblen Prozess; hinter die Erkenntnisse der Postmoderne könne man nicht mehr zurück, selbst wenn die Entwicklung über die Postmoderne hinausgeht. Es bleibt der „Verlust der Unschuld“ (105). Zum anderen sagt er, dass Postmoderne nicht die einzige Erscheinungsweise unserer Zeit ist. Kennzeichen der Postmoderne ist ja gerade, dass verschiedene Kulturen (vormoderne, moderne, postmoderne) mit ihren jeweiligen Überzeugungen gleichwertig nebeneinander stehen (111). Von diesem Gedanken ausgehend müsste man wohl auch Theologie in unterschiedlicher Weise und mit unterschiedlichen Ansätzen treiben können, weil eben nicht alle Menschen postmodern denken. – Das Buch von Hempelmann lädt zum weiteren Gespräch und Nachdenken über die Herausforderung der Postmoderne ein, und man darf auf die beiden noch zu erscheinenden Bände gespannt sein.

Ralph Meier

---

Svenja Meindl: *Otto Zöckler. Ein Theologe des 19. Jahrhunderts im Dialog mit den Naturwissenschaften*, Untersuchungen zum christlichen Glauben in einer säkularen Welt 4, hg. im Auftrag der Karl-Heim-Gesellschaft von Hans Schwarz, Frankfurt am Main u. a.: Lang, 2008, Pb., 284 S., € 54,70

---

Die Theologin und Germanistin Svenja Meindl arbeitet hauptberuflich als Real- schullehrerin. Daneben verfasste sie die vorliegende theologische Doktorarbeit und reichte sie 2007 bei Prof. em. Hans Schwarz in Regensburg ein. Die Verfasserin schließt mit ihrer Dissertation eine Forschungslücke, die bisher in der konservativen Theologie des 19. Jahrhunderts im Umfeld der sog. „Greifswalder Schule“ um Hermann Cremer und Adolf Schlatter unbearbeitet geblieben ist: Über Otto Zöckler (1833–1906), dem zu seiner Zeit offensichtlich einflussreichen und profilierten Apologeten, gab es bisher keine monographische Untersuchung, sondern nur kurze Lexikonartikel (vgl. 18–21).

Die anhaltende Kontroverse zwischen der Evolutionstheorie, den kreationistischen Strömungen und der Theorie des sog. „Intelligent Design“ besonders in den USA, die durch fundamentalistische Kreise auch nach Europa getragen wird,

gibt der Verfasserin die Aktualitätsvoraussetzung für ihre Untersuchung (15–18). „Angesichts der aktuellen Lage“, so wundert sich die Verfasserin, sei es unerklärlich, warum Otto Zöckler „heute fast in Vergessenheit geraten“ sei (18).

Ein zentraler Grund, warum Zöckler weitgehend unbeachtet geblieben ist, ist darin zu suchen – so hebt die Verfasserin in ihrer Untersuchung immer wieder hervor (zum Beispiel 166f, 256) –, dass er kein originärer Theologe gewesen ist. Zöckler blieb sozusagen auf halbem theologischem Weg stehen: Er eignete sich wohl ein enorm breites Wissen über die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse seiner Zeit an, deutete diese auch theologisch, aber er vermochte daraus kein eigenes theologisches Konzept zu entwickeln.

Mit einem biographischen Lebenslauf, der aufgrund der eher dürftigen Quellenlage kaum als „vollständige[n] Biographie“ (22) bezeichnet werden kann, steigt die Verfasserin in ihre Untersuchung ein (25–78). Theologisch von Bedeutung ist der Einfluss von August Friedrich Christian Vilmar (26–29), einem Vertreter streng hierarchischer Ordnung des Kirchenregiments, ebenso wie die Beziehungen zu wichtigen konservativen Theologen seiner Zeit, mit denen er teilweise freundschaftlich verbunden gewesen ist: Johann Christian Konrad von Hofmann, Franz Julius Delitzsch, Friedrich August Gottreu Tholuck, August Ebrard, Ernst Wilhelm Hengstenberg, Isaak August Dorner und natürlich Hermann Cremer (36–43).

Mit dem dritten Teil stellt die Verfasserin die Entwicklung der Naturwissenschaften (82–94), der Philosophie (94–99) und der Theologie (99–113) im 19. Jahrhundert als Kontext des apologetischen Wirkens von Zöckler dar und umreißt die konfessionelle Theologie als „Rahmen für Zöcklers Wirken“ (113–127). In diesem dritten Teil sind zwar die wichtigsten Strömungen angerissen, präsentieren sich jedoch eher als enzyklopädische Aufzählung und sind m. E. zu wenig mit dem Ganzen der Arbeit verwoben.

Im vierten Teil (129–156) untersucht Meindl die erste Monographie Zöcklers, in der er den Versuch unternimmt, eine evangelische Theologie der Natur darzulegen. Obwohl er eine positive Gegenposition gegen die Naturvergessenheit vor allem in der protestantischen Theologie seiner Zeit einnimmt, muss sein Versuch doch eher als misslungen bewertet werden. Mit missglückten Analogieversuchen wirkt seine theologische Interpretation natürlicher Phänomene reichlich gezwungen und hat zu Recht „ein allgemeines Schütteln des Kopfes“ hervorgerufen (154f), als sein Buch erschien.

Inhaltlich am schwersten wiegt jedoch der fünfte Teil, wie nur schon der Umfang der Seitenzahlen verdeutlicht (157–243). Hier referiert die Verfasserin Zöcklers Auseinandersetzung mit den Hypothesen des seinerzeit neuen evolutionären Denkens. Meindl hält Zöckler zugute, dass er eine „gegenseitige Ergänzung und Befruchtung“ von Theologie und Naturwissenschaft gelebt habe. Auch wenn er die gegenseitige Ergänzungsbedürftigkeit von theologischer und naturwissenschaftlicher Wirklichkeitserkenntnis konstatiert, so findet doch kein Gespräch auf gleicher Augenhöhe statt. Theologie gilt für Zöckler als Leitwissen-

schaft, die von der Profanwissenschaft und ihren Teiluntersuchungen „Hilfestellung bei der Festlegung des Verhältnisses zwischen Gott und der Welt“ (161) erhalten. Obwohl Zöckler für die Vereinbarkeit von naturwissenschaftlichen und theologischen Erkenntnissen plädiert, so „umgreift“ (161) die Theologie die Profanwissenschaften. Deshalb kann hier nicht mit der Verfasserin von einem Dialogmodell (158f) gesprochen werden, sondern – nach dem Modell von Ian G. Barbour der vierteiligen Beziehungsbestimmung zwischen theologischer Schöpfungslehre und naturwissenschaftlicher Welterklärung – von einem Integrationsmodell: Zöckler versucht, die Profanwissenschaften und ihre Welterklärungsmodelle für die Theologie „zu vereinnahmen“ und diese zu Hilfswissenschaften der Theologie zu degradieren.

Im Einzelnen kommt Zöckler zu Ergebnissen, die hinsichtlich der heute großenteils vertretenen Position einer Vereinbarkeit von Glaube und Evolutionstheorie eher konservativ anmuten. Dies weist die Vf. anhand des „zentralen Reibungspunktes zwischen Theologie und Naturwissenschaft“ (167) nach, der Schöpfungsgeschichte: Das Alter der Erde (169–172); der biblische Schöpfungsbericht und die Geologie (172–191); die Evolutionstheorie (191–205) und der Ursprung des Menschen (208–243).

Ausgesprochen modern kommt dagegen Zöcklers selbstverständliche Annahme daher, dass „in anderen Sonnensystemen sehr wohl Planeten existieren können, die die Existenz von menschlichen Wesen zulassen“, was er sogar mit der Bibel zu belegen weiß (184). Diese Wahrscheinlichkeit von menschenähnlicher Existenz in außerirdischen Regionen sei jedoch für die irdische Heilsgeschichte unbedeutend.

Am Schluss ihrer Untersuchung bekundet Meindl etliche Mühe, der Bedeutung Zöcklers für den gegenwärtigen Diskurs habhaft zu werden (245–257) und diese den Lesenden glaubhaft zu machen. Zöckler war, so halte ich die Ergebnisse der Verfasserin fest, stark bezogen auf die aktuelle Forschung seiner Zeit. Gerade diese Bezogenheit „macht ihn für die heutige Zeit scheinbar wenig interessant“ (255). Wenn die Verfasserin zudem konstatiert, dass „das Studium der meisten von Zöcklers Aufsätzen und Monographien kaum mehr Gewinn“ abwerfe, dann stellt sich den geneigten Lesenden doch leise die Frage, weshalb dann nicht der Mantel des Vergessens über Zöckler ausgebreitet bleiben soll, wenn „[e]inzig unter historischen Fragestellungen ... Zöckler auch heutigen Lesern noch von grossem Nutzen sein“ (256) könne.

Es gibt jedoch durchaus eine Berechtigung, die in der vorliegenden Untersuchung ausgezeichnet herausgearbeitet ist, Zöckler aus der verstaubten Ecke vergessener Geschichte hervorzuholen – und hier stimme ich Meindls Urteil zu. Die Aktualität Zöcklers liegt in seiner theologischen Grundhaltung: „Die Verbindung von Naturwissenschaft und Theologie und gleichzeitig das bedingungslose Vertreten christlicher Überzeugungen bleibt nach wie vor aktuell“ (256). Die doppelte Qualifikation, ein profunder Kenner der naturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse und Publikationen und gleichzeitig ein Theologe zu sein, hat später

vielleicht nur noch Karl Heim ausgezeichnet und ist in der neueren Zeit wohl noch mit Wolfhart Pannenberg zu vergleichen. Deshalb ist es sehr zu würdigen, dass sich die Verfasserin dem umfangreichen Werk Zöcklers angenommen und eine gründliche und flüssig lesbare Dissertation über ihn vorgelegt hat.

Peter Müller

---

Andreas Mühling, Peter Opitz (Hg.): *Reformierte Bekenntnisschriften. Band 2/1: 1559–1563*, hg. im Auftrag der EKD, bearb. von Mihály Bucsay, Eberhard Busch, Emidio Campi u. a., Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2009, Ln., VII, 410 S., € 78,-

---

In den Jahren 2002, 2006 und 2007 erschienen die ersten drei Teilbände der großen Sammelausgabe reformierter Bekenntnisschriften, die seit 1928 unter Federführung des damaligen Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses (!) geplant worden war. Die ersten drei Bände umfassen den Zeitraum von 1523 bis 1558. Im Frühjahr 2009 (eigentlich aber schon im Dezember 2008) erschien jetzt der erste von zwei Teilbänden (2/1; 2/2), die den Zeitraum von 1559 bis 1569 umfassen. Bei gleichem Umfang kalkuliert, wird es mindestens drei weitere Teilbände brauchen, um die reformierte Bekenntnisbildung bis zur Helvetischen Konsensusformel 1675 abdecken. Diese bildet eine vorläufige Planungsgrenze für das Mammutvorhaben (vgl. Bd. 1, 22, Anm. 61). Bekenntnistexte des 19. Jahrhunderts sind bei dieser Begrenzung *nicht* aufgenommen; E. F. K. Müller hatte sie in seiner mehrmals neu aufgelegten Ausgabe der reformierten Bekenntnistexte unter „Modernes“ abgedruckt.

Der nun vorliegende Teilband 2/1 enthält zehn Bekenntnistexte von 1559 bis 1563 aus sieben Ländern Europas, die von reformierten Gelehrten mustergültig erschlossen worden sind: Die *Confessio Gallicana* (1559/1571) mit dem *Bekenntnis der Waldenser* (1560), die *Discipline ecclésiastique* von 1559 und das Bekenntnis der Genfer Akademie (*Formula Confessionis Fidei*) aus demselben Jahr, das ungarische *Abendmahlsbekenntnis zu Marosvásárhely* (Neumarkt, 1559), die spanische *Confession de Fe Christiana* (1559/60–1560/61), die *Confessio Scotica* von 1560 und die *Confessio Belgica* von 1561; aus Deutschland die Naumburger Präfation zur CA, ebenfalls von 1561, sowie schließlich aus England die bedeutenden anglikanischen 39 Artikel (*The Articles of Religion of the Church of England* 1563/1571). Die Hälfte der Texte – es sind die bedeutenderen –, ist im deutschsprachigen Raum schon durch die Ausgaben von E. F. K. Müller und Wilhelm Niesel bekannt: Die *Confessio Gallicana*, die *Discipline ecclésiastique*, die *Confessio Scotica*, die *Confessio Belgica* und die 39 Artikel der *Church of England*.